

Dr. Ferdinand Porsche, Professor Willy Messerschmitt und Professor Ernst Heinkel vier Techniker, ohne deren geniale Leistungen das deutsche Volk um Vieles ärmer wäre.

Nach der Überreichung der Preise nahm der Führer selbst zu seiner großen Rede das Wort, in der er, die Gedankengänge seiner früheren Reden fortführend und ihre Richtigkeit durch eine Reihe neuer Beispiele erhärtend, mit einer Eindringlichkeit ohnegleichen kulturelle Probleme unserer Zeit beleuchtete und klarstellte. Der Führer ging zunächst davon aus, daß auch die »unbelehrbarsten Gegner der nationalsozialistischen Bewegung« heute die großen Erfolge, die das deutsche Volk im Zeichen dieser Bewegung auf allen Gebieten seines Lebens zu verzeichnen hat, schlechterdings nicht mehr übersehen werden können. Der Führer konnte mit Recht für viele Gebiete unseres kulturellen Lebens darauf hinweisen, daß in unserer Zeit geradezu ein »stürmischer« Schaffensausbruch erfolgt sei. Demgegenüber steht als Tatsache fest, daß gerade jenes Judentum, das wortführend in der Gegnerschaft gegen das neue Deutschland auftritt, kulturell gänzlich unproduktiv ist. Der Führer kennzeichnete diese Opposition des Weltjudentums als für uns belanglos, denn entscheidend ist, wie sich das deutsche Volk zu dem neuen kulturellen Schaffen stellt. Hier arbeitete der Führer den Unterschied heraus zwischen dem Volk als der »gesunden blutvollen und vollstreuen Masse der Deutschen« und einer gewissen abseitsstehenden Kaste, in der heute nichts anderes mehr zu sehen ist als die letzten Überreste jener sogenannten besseren Gesellschaft, die früher oft gedankenlos als »Oberschicht« bezeichnet wurde. Der Führer konnte darauf hinweisen, daß das Volk »in bewundernder Aufgeschlossenheit vor unseren Bauwerken steht«, und daß es stolz ist, in diesen nationalen Leistungen dem erhabenen Ausdruck seines eigenen Fühlens zu begegnen.

Während früher der »Kunstmacher« und der von diesem beherrschte »Kunstbetrieb« maßgebend war, an dem das Volk nicht im geringsten Anteil hatte, ist es heute der Künstler selbst, der einen direkten Zugang zum Volk gefunden hat. Der Künstler aber, das brachte der Führer in unvergesslichen Formulierungen zum Ausdruck, hat die Aufgabe, sich nicht einem beschaulichen Leben hinzugeben, sondern die Kräfte und Ideale der Zeit zu gestalten und dadurch sichtbar zu machen. Die griechische Kunst ist so »eine Proklamation des griechischen Körpers und Geistes an sich«, sie erschöpft sich also nicht in der Einzelheit, sondern sie ist Ausdruck der griechischen Welt an sich. In ähnlicher Weise ist die christliche Kunst der »Herold eines Zeitalters, das in seinem ganzen Wesen, seinen Vorstellungen, seinem Denken und Handeln einen wahrhaft schlagenden Ausdruck findet in seinen Kirchen, seinen Skulpturen, seinen Bildwerken, seiner Musik usw., und darüber hinaus in der sonstigen gesamten künstlerischen Behandlung des allgemeinen Lebens«. An diese Bemerkungen schloß der Führer an eine ausgezeichnete Charakterisierung des Wesens der christlichen Kunst, um sich dann den »Neutönern« zuzuwenden, die es nicht lassen können, sich als Prediger einer »neuen Kultur« zu betätigen, weil sie nicht wissen oder nicht zugeben wollen, daß »die Kultur einer Nation der angesammelte Reichtum kultureller Schöpfungen von Jahrtausenden« ist. Es kommt also nicht darauf an, nun eine neue Kultur aus dem Boden zu stampfen, denn das ist unmöglich, sondern es kommt auf den Beitrag an, den die Künstler unserer Zeit zu liefern haben als Vermehrung jenes großen, gewaltigen, »seit Jahrtausenden angesammelten Reichtums kultureller Schöpfungen unserer Nation«.

Dieser Beitrag wird nur dann von Wert und ewiger Gültigkeit sein, wenn die Werke der Künstler unserer Zeit Ausdruck des Lebens unserer Zeit und der darin wirkenden großen Kräfte und Gesetze sind. Hier ist der Ansatzpunkt, wo unsere Künstler mit der Erfüllung ihrer Aufgabe beginnen müssen. Um falsche

Spekulationen in dieser Hinsicht von vorneherein unmöglich zu machen, gab der Führer sehr klare und eindeutige Hinweise auf die Tatsache, daß der Nationalsozialismus keine »kultische Bewegung«, sondern eine »kühle Wirklichkeitslehre« darstellt. Der nationalsozialistische Architekt baut also keine Kulträume, sondern Volkshallen, und die Bewegung wird darüber zu wachen haben, daß es gar nicht erst dazu kommt, daß sich »mystisch veranlagte, okkulte Jenseitsforscher« in ihre Reihen einschleichen. »Unser Kult heißt ausschließlich Pflege des natürlich und damit auch des göttlich Gewollten. Unsere Demut ist die bedingungslose Verbeugung vor den uns Menschen bekanntwerdend göttlichen Gesetzen des Daseins und ihre Respektierung. Unser Gebet heißt: tapfere Erfüllung der sich daraus ergebenden Pflichten«. In programmatischen, tiefstehenden Ausführungen zeigte der Führer am Beispiel der Baukunst und am Beispiel der Musik die neue Zielsetzung, die der Nationalsozialismus dem Künstler zu geben hat. Die Ausführungen über das Wesen der Musik waren im Rahmen dieser Rede besonders bemerkenswert. Der Führer wandte sich entschieden gegen die Meinung, daß es eine »musikalische Weltanschauung« gäbe, und er warnte alle Ubereifrigen davor, die Parteigeschichte oder die Weltanschauung des Nationalsozialismus musikalisch zu illustrieren. »Dafür ist ausschließlich die Sprache da. Es ist die Aufgabe unserer Dichter oder Denker, nun die Sprache so beherrschen zu lernen, daß sie nicht nur die ihnen vorschwebenden Erkenntnisse klar und wie gestochen wiedergibt und sie damit den Mitmenschen vermittelt, sondern daß diese selbst darüber hinaus noch durch die Beherrschung der Klangform, die in der Sprache liegt, zum Kunstwerk erhoben wird«. Was der Führer über die deutsche Sprache gesagt hat, das wird unseren Dichtern und allen, die es mit der Sprache als Stoff ihres künstlerischen Schaffens zu tun haben, als freudige Ermunterung dienen können.

Entscheidend ist dabei — von welcher Seite aus auch der Künstler an die Gestaltung unseres Lebens herangehen möge — das Ziel, nämlich der Ausdruck des Schönen und des Gesunden. »Alles Gesunde allein ist richtig und natürlich. Alles Richtige und Natürliche ist damit schön. Es ist heute aber ebenso wichtig, den Mut zur Schönheit zu finden wie den zur Wahrheit«. Nur wenn wir diesen Mut haben, werden wir dem Kulturzerfall begegnen, von dem unser Volk schon in einem beängstigenden Ausmaß bedroht war. Die wirkliche Haltung des Künstlers liegt in seiner künstlerischen Gewissenhaftigkeit. »Sie wird mithelfen, einst ein ganzes Volk teilnehmen zu lassen an der Entstehung und Gestaltung der gewaltigen nationalen Kunstwerke, nicht nur im groben gesehen, sondern auch in den einzelnen Feinheiten. Und erst dann wird man wieder von einer wirklich neuen Kunstpoche reden dürfen, dann wird die Nachwelt einst vom Wunder einer Zeit berichten können, in der inmitten einer der gewaltigsten politischen Erneuerungen in der Geschichte, unbeirrt durch allen Kampf und alle Wirrnisse der Welt, in den deutschen Landen die Kultur in reichster Entfaltung zu blühen begann«.

»Unser Volk aber«, so schloß der Führer, »wird in stolzer Ehrfurcht dann die Werke hüten, die wir heute einfügen in den ewigen Schatz der Kunst«. Die Worte des Führers wurden von den Teilnehmern der Tagung, die während der Rede völlig in dem Bann dieser genialen Darlegungen gestanden hatten, mit reichem Beifall aufgenommen. Wie in den früheren Jahren, so wurde auch diese neue Rede nicht nur zur Klärung des kulturellen Lebens unserer Zeit, sondern gleichzeitig zu einer fruchtbaren Zielweisung, die das Schaffen unserer Künstler befruchten und sie dankbar stehen lassen wird vor der Größe, Schönheit und Erhabenheit ihrer Aufgabe.